

# DIVERSITÄTSBAROMETER BILDUNG - Französische Gemeinschaft

## Kurzdarstellung

Die zunehmende Vielfalt unserer heutigen Gesellschaft stellt die Akteure im Bildungswesen vor erhebliche Herausforderungen, zumal Diskriminierung aufgrund bestimmter Merkmale (insbesondere ethnische Herkunft, soziale Herkunft, sexuelle Orientierung, Behinderung und Gender) inzwischen gesetzlich verboten ist. In Belgien sind Schülerpopulationen mit LGBT-Orientierung, sozial schwachem Hintergrund, ausländischer Herkunft oder Behinderung zahlreichen Ungleichheiten und Ausgrenzungen im schulischen Bereich ausgesetzt. Auch genderbezogene Ungleichheiten haben im schulischen Umfeld nach wie vor Bestand. Trotz zahlreicher Anstrengungen ist das belgische Schulsystem immer noch nicht in der Lage, diese Ungleichheiten abzubauen.

## Ziele

Hauptziel des Diversitätsbarometers Bildung ist es, alle Faktoren zu untersuchen, die direkt oder indirekt mit der Entstehung dieser Ungleichheiten auf den verschiedenen Stufen des belgischen Bildungswesens (Kindergarten, Grundschule und Sekundarschule) zusammenhängen, um somit ein wissenschaftliches Instrument zur Messung dieser Ungleichheiten zu schaffen. Dieses Instrument soll konkrete Empfehlungen hervorbringen, um den einzelnen Bildungsakteuren Mittel und Wege im Kampf gegen schulische Ungleichheiten zu zeigen und die Chancengleichheitspolitik im gesamten Bildungssystem zu unterstützen. Der Mehrwert des Barometers liegt vor allem in seinem Umfang und ganzheitlichen Ansatz. So präsentiert dieses Instrument einen Rahmen, der mehrere Methoden und Analyseebenen zusammenführt, um diese Problematik zusammenzufassen und gleichzeitig die Grenzen der bisherigen Untersuchungen zum Thema Chancengleichheit und Ungleichheiten im Schulsystem aufzuzeigen.

Bei dem vorliegenden Bericht handelt es sich um das Diversitätsbarometer Bildung für die Föderation Wallonie-Brüssel. Die Untersuchungen, aus denen dieser Bericht hervorgeht, wurden von Forschern des Germe (Université libre de Bruxelles) in Zusammenarbeit mit je einem Forscherteam des Forschungsinstituts für Arbeit und Gesellschaft (Katholieke Universiteit Leuven) und des Forschungsinstituts für Vielfalt und Lernen (Universität Gent) durchgeführt. Die beiden letztgenannten Forscherteams haben auch das Diversitätsbarometer Bildung für die Flämische Gemeinschaft entwickelt. Die Forscher der Katholieke Universiteit Leuven waren mit den Datenbeständen aus der Deutschsprachigen Gemeinschaft betraut. Alle drei Forscherteams arbeiteten über ein Jahr lang zusammen, um gemeinsame wissenschaftliche Instrumente zu entwickeln, mit denen sich die Vielfalt und die schulischen Ungleichheiten im Bildungswesen der Föderation Wallonie-Brüssel und der Flämischen Gemeinschaft ermessen lassen. Dabei waren gewisse Überarbeitungen erforderlich, um den Besonderheiten dieser beiden Kontexte Rechnung zu tragen.

## Untersuchungsgegenstand und Ansätze

Das Diversitätsbarometer konzentriert sich auf fünf Merkmale, die nach belgischem Recht und kraft der Gemeinschaftsdekrete gegen Diskriminierung geschützt sind: ethnische Herkunft (1), Behinderung (2), sexuelle Orientierung (3), soziale Herkunft (4) und Gender (5) (ein Merkmal, das hier bereichsübergreifend beleuchtet wird). Diese fünf Merkmale, die in der Antidiskriminierungsgesetzgebung verankert sind, werden wir nachstehend kurz definieren, so wie sie im Rahmen der vorliegenden Untersuchung zu verstehen sind.

Ethnische Herkunft ist hier das übergeordnete Merkmal, das die so genannten „Rassenmerkmale“ umschließt, wie Staatsangehörigkeit, nationale oder ethnische Herkunft, so genannte Rasse und Hautfarbe. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung werden diese Merkmale auf Glaube und Weltanschauung ausgeweitet.

Der Begriff Behinderung bezeichnet gewisse persönliche Beeinträchtigungen körperlicher, psychischer, geistiger oder sensorischer Art, die dauerhaft bestehen und die der effektiven, uneingeschränkten Teilhabe des Betroffenen an der Gesellschaft im Wege stehen können, wenn die jeweilige Umgebung nicht angemessen ist.

Die soziale Herkunft bezeichnet die wirtschaftliche und soziale Stellung einer Person, Familie oder Gruppe innerhalb einer hierarchisierten Gesellschaftsstruktur.

Der Begriff sexuelle Orientierung umschließt im vorliegenden Kontext Heterosexualität, Homosexualität und Bisexualität (in diesem Bericht der Einfachheit halber „LGBT“ genannt, als Abkürzung für Lesbian, Gay, Bisexual und Transgender). Im Rahmen des Diversitätsbarometers Bildung geht es dabei um die Sexualität von LGBT in der Schule allgemein vor dem Hintergrund geschlechtsbezogener Normen und Stereotypen, denen eine Heteronormativität zugrunde liegt und die das Ausleben der Sexualität von LGBT behindern oder stigmatisieren.

Das Gender, also die Geschlechtsidentität eines Menschen, wird vor allem bereichsübergreifend in Kombinationen mit den anderen Merkmalen beleuchtet.

Die Operationalisierung (Messbarmachung) dieser Diskriminierungsmerkmale wird in den einzelnen Teilen dieses Berichts unterschiedlich gehandhabt. So zielt sie im ersten Teil, der Literaturübersicht, darauf ab, die Art und Weise klarzustellen, in der diese Merkmale in den bisherigen Forschungen und Arbeiten aufgefasst sind. Sie werden dort hauptsächlich soziologisch und in Bezug auf den Bildungskontext der Föderation Wallonie-Brüssel behandelt, unter Berücksichtigung der politischen, juristischen und sozialen Initiativen zu den geschützten Merkmalen. Im weiteren Bericht hängt diese Operationalisierung dann von der Art und Weise ab, in der die Diversitätsfragen (die im Folgenden näher erörtert sind) in den beiden anderen Teilen formuliert und behandelt werden.

Das Diversitätsbarometer Bildung betrachtet die Diversitätsfragen im Bildungswesen der FWB aus mehreren Blickwinkeln: ausgehend von der **Frage nach den Ungleichheiten** mit Blick auf **direkte und indirekte Diskriminierungen**, die zur Schaffung oder Verstärkung dieser Ungleichheiten beitragen, und ausgehend vom Diversitätsmanagement in den Schulen.

Unter schulischen Ungleichheiten sind hier die Unterschiede zwischen den Stellungen der einzelnen Schülergruppen im Schulsystem zu verstehen. Diese Stellungenunterschiede ergeben sich aus der Funktionsweise und Organisation des Schulsystems und/oder werden hierdurch verstärkt, was zu ungleichen Chancen der einzelnen Schülergruppen führt. Der vorliegende Bericht befasst sich mit folgenden Aspekten: Ungleichheiten in Zusammenhang mit sozialer Herkunft, Gender, sexueller Orientierung, Behinderung und ethnischer Herkunft der Schüler. Bei den Ungleichheiten in Zusammenhang mit der ethnischen Herkunft sprechen wir von „ethnisch-rassistischen Ungleichheiten“, um alle Indikatoren einzuschließen, wie Hautfarbe, Herkunft, Staatsangehörigkeit, Religion und

Sprache, die in einer bestimmten Gesellschaft mit einer ethnischen und/oder rassistischen Kategorisierung verbunden sind, was zu Ungleichheiten führen kann. Die ethnisch-rassistische Stratifizierung bezeichnet im Grunde Mechanismen zur ungleichen Verteilung der wirtschaftlichen, sozialen, politischen und symbolischen Ressourcen zwischen Personen und/oder Gruppen aufgrund bestimmter Indikatoren, die je nach Gesellschaft mit einer ethnischen und/oder rassistischen Kategorisierung verbunden sind<sup>1</sup>.

Unter Diskriminierung ist hier ein Prozess zu verstehen, der geringere kollektive Rechte oder eine andere individuelle Behandlung aufgrund eines Vorurteils in Zusammenhang mit einem geschützten Merkmal beinhaltet<sup>2</sup>. Im Rahmen dieser Untersuchung unterscheiden wir zwischen direkten und indirekten Diskriminierungen. Unter direkter Diskriminierung ist eine Unterscheidung zu verstehen, die zur Folge hat, dass eine Person schlechter als eine andere Person in einer vergleichbaren Situation behandelt wird, ohne dass dies zu rechtfertigen ist. Indirekte Diskriminierung bezeichnet eine Reihe von Maßnahmen, die scheinbar neutral sind (Vorschriften, Organisationskultur usw.) und dennoch bewirken, dass Personen mit einem bestimmten Diskriminierungsmerkmal benachteiligt werden. Von indirekter Diskriminierung ist auch die Rede, wenn sich solche Prozesse unbewusst bei den Akteuren abspielen, beispielsweise durch stereotype Vorstellungen oder Vorurteile, die zu einer Benachteiligung bestimmter Schülergruppen mit geschützten Merkmalen führen, welche Gegenstand der vorliegenden Analyse sind.

## Literaturübersicht: Vielfalt und Ungleichheiten im Bildungswesen der Föderation Wallonie-Brüssel

Der erste Teil des Berichts enthält eine Bestandsaufnahme der bisherigen Kenntnisse zum Thema Vielfalt und Ungleichheiten im Bildungswesen der Föderation Wallonie-Brüssel auf den einzelnen Stufen des Pflichtunterrichts (Grund- und Sekundarschule).

Zunächst einmal zeigt die Literaturlauswertung, wie stark die politischen, juristischen und sozialen Initiativen für Schülergruppen, bei denen soziale Herkunft, ethnische Abstammung oder Behinderung ein Merkmal und Thema ist, von einem Schulsystem geprägt sind, in dem soziale Mischung keine Selbstverständlichkeit ist. In jüngster Zeit wurden jedoch Fortschritte im Hinblick auf eine stärkere Mischung in den Schulen erzielt, was die Integration von Schülern aus sozioökonomisch benachteiligten Vierteln oder von Schülern mit Behinderung anbelangt. Darüber hinaus wurden Maßnahmen und Initiativen zur Förderung der Sprachen- und Kulturvielfalt ergriffen. Zu den geschützten Merkmalen Gender und sexuelle Orientierung läuft seit knapp zehn Jahren ein vielversprechendes Programm in den Schulen: EVRAS. Es wäre interessant, die Wirkungen dieses Programms zu ermitteln, solange die stereotypen Vorstellungen von Gender und sexueller Orientierung fortbestehen.

Zweitens verdeutlicht der aktuelle Wissensstand sehr ungleiche Bildungswege in den Schülergruppen schwächerer sozialer Herkunft, ausländischer Herkunft oder mit Behinderung. Jede dieser drei Gruppen erlebt bereits ab dem Kindergarten Segregationsprozesse, die den Bildungsweg kumulativ belasten. Der Gender-Aspekt fand in den Studien zu den Bildungswegen im Schulsystem der Föderation Wallonie-Brüssel weniger Beachtung. Die stark genderspezifischen Wahlentscheidungen im berufsbildenden und technischen Unterricht legen dennoch nahe, dass die Gender-Stereotypen fortbestehen.

---

<sup>1</sup> Safi 2013.

<sup>2</sup> Maclet 2012.

Diese Erkenntnisse haben sich in mehreren Forschungszentren herauskristallisiert, obwohl die Messmöglichkeiten begrenzt sind. Der aktuelle Wissensstand zeigt die Grenzen der Verwaltungsdatenbanken auf, was die Variablen für die einzelnen geschützten Merkmale anbelangt. Um die soziale Herkunft zu erfassen, wäre es wünschenswert, individuelle Daten aufgrund von Variablen zu erfassen und zu benutzen, mit denen die soziale Herkunft der Schüler auf direkterem Wege festzustellen ist, beispielsweise das Diplom der Mutter, wie dies in der Flämischen Gemeinschaft gehandhabt wird. Um die ethnische Herkunft zu erfassen, hat man die ethnischen Indikatoren in der Politik zur Unterstützung benachteiligter Schulen neutralisiert, so auch in den betreffenden Maßnahmen und Zuteilungskriterien. Diese Tendenz setzt sich in der Politik zur Regelung der freien Schulwahl fort, denn weder die Staatsangehörigkeit noch ein sonstiger ethnischer Aspekt zählen zu den Priorisierungskriterien bei der Einschreibung. Dabei sind die Auswirkungen, die die ethnische Herkunft auf den Bildungsweg, die Leistungen und die schulischen Erfahrungen junger Menschen ausländischer Herkunft hat, Anlass genug, zumindest die Indikatoren neu zu diskutieren, um die Entwicklung der Bildungswege von Schülern im Laufe der Zeit besser verfolgen zu können, unabhängig vom Merkmal der Staatsangehörigkeit. Da die Wahlentscheidung sich als wichtiger Aspekt der Entstehung geschlechtsspezifischer Ungleichheiten herausgestellt hat, wäre es sinnvoll, wenn die Verwaltungsdatenbanken, die den Forschern bereitgestellt werden, Angaben zu diesen Variablen enthielten, sowohl im Übergangs- als auch im Qualifikationssekundarunterricht.

Drittens wirft der aktuelle Wissensstand ein Licht auf die Faktoren und Aspekte, die eine Erklärung für diese ungleiche Teilhabe liefern, und hebt die entscheidenden Ursachen hervor, die mit der Organisation und den Strukturen des Bildungssystems der Föderation Wallonie-Brüssel zusammenhängen. Der „Quasi-Schulmarkt“, das heißt ein kaskadenartiges System der vorzeitigen Orientierung in „niedere“ Bildungswege, und somit auch die Schülerzusammensetzung in den Schultypen, -formen und -einrichtungen sind Faktoren, die die sozialen, ethnisch-rassistischen und behinderungsbezogenen Ungleichheiten fortsetzen und noch bestärken. Unsere Literaturlauswertung deckt die Funktionsweise des Bildungssystems als „Quasi-Schulmarkt“ auf und zeigt, dass hierdurch hierarchisierte, konkurrierende Bildungsräume im Schulwesen entstehen. Einige empirische Forschungsarbeiten unterstreichen, dass diese marktähnliche Funktionsweise einen entscheidenden Einfluss auf das Diversitätsmanagement in Sachen Schülervielfalt hat. In Teil 2 des Berichts haben wir diesen Ansatz weiter vertieft und das Diversitätsmanagement auf Ebene der Schulen näher erforscht. Der Rang der Schulen innerhalb der schulischen Hierarchie bildet einen spannenden Blickwinkel bei der Untersuchung und Analyse der quantitativen Daten, die zum Diversitätsmanagement in den Schulen erfasst wurden.

Der dritte Teil zum aktuellen Wissensstand analysiert außerdem die bisherigen Kenntnisse darüber, welche Einstellung die Mitgestalter einer Schule – sowohl die institutionellen Akteure als auch die Eltern und Schüler – zu den einzelnen geschützten Merkmalen haben. Der Stand der Fachliteratur hat den Einfluss bestimmter Stereotypen und Vorurteile unter den Mitgestaltern einer Schule und auch ihre stark kontrastierenden Einstellungen gegenüber den Schülerpopulationen je nach sozialer Herkunft, ethnischer Herkunft und Gender gezeigt. Es bleiben jedoch zahlreiche Unbekannte, was die Einstellung der Schulakteure gegenüber ihren Schülern angeht, wenn es zu Wechselwirkungen zwischen diesen drei Faktoren kommt. Dies möchten wir im dritten Teil des Berichts analysieren, der sich mit dem schulischen Orientierungsprozess befasst.

## Diversitätsmanagement in der Schule: Politik, Praxis und Kompetenz der Schulen im Umgang mit Vielfalt

Das Diversitätsbarometer Bildung soll das Diversitätsmanagement in den Grund- und Sekundarschulen kartieren. Aufgrund der freien Unterrichtsgestaltung, die den Schulen gesetzlich einen großen Handlungs- und Führungsspielraum zusichert, ist es erforderlich, das Diversitätsmanagement auf dieser Ebene zu analysieren.

Diese Analyse erstreckt sich über drei Aspekte: Politik, Praxis und Kapazitäten im Umgang mit Vielfalt in den Schulen. Erstens wird die Politik der Schulen im Umgang mit Vielfalt allgemein und mit der Schülervielfalt nach den geschützten Merkmalen untersucht, die Gegenstand der Analyse sind, das heißt sozialer Herkunft, ethnischer Herkunft, Behinderung, sexueller Orientierung und Gender (bereichsübergreifend untersucht). Der Begriff Politik unterscheidet sich hier von den rechtlichen, politischen und sozialen Initiativen oder Rahmenregelungen der Föderation Wallonie-Brüssel, wie wir sie in der Literaturübersicht beleuchtet haben. Es handelt sich hier vielmehr um die Schulpolitik vor Ort, wie sie von der Schuldirektion festgelegt wird. Es zeigt sich, in welchem Maße diese Politik von der Funktionsweise des Bildungssystems als „Quasi-Schulmarkt“ geprägt ist, der zur Entstehung von Bildungsräumen beiträgt, die durch eine Hierarchisierung, Konkurrenz und Segregation zwischen den Schulen geprägt sind. Zweitens geht es um die Diversitätspraxis (oder Vielfaltspraxis). Unter diesem Begriff verstehen wir in diesem Bericht formelle und informelle Praktiken, die eingeführt werden, um im Alltag mit einer vielfältigen Schülerpopulation umzugehen. Ein besonderes Augenmerk gilt hier der Praxis in der Schulklasse. Es handelt sich dabei um die Vielfaltspraxis im Rahmen des Erziehungs- und Lehrauftrags einer Schule, doch auch um Praktiken, die dem Zusammenleben in einer vielfaltsgeprägten Schule förderlich sind. Drittens befassen wir uns, was die Mittel und Kapazitäten der Schulen in Sachen Vielfalt anbelangt, mit der Art und Weise, wie die institutionellen Schulakteure den schulischen Rahmen, in dem sie arbeiten, bewerten.

Die Untersuchung des Diversitätsmanagements in den Schulen basierte auf einer gemischten (qualitativen und quantitativen) Methodik, die drei Phasen der Datenerfassung beinhaltet:

- (1) eine qualitative explorative Phase (qualitative Voruntersuchung) zur gezielten, möglichst präzisen Formulierung der Hypothesen und Fragestellungen für die quantitative Untersuchungsphase;
- (2) eine quantitative Phase, in der eine repräsentative Auswahl von Grund- und Sekundarschulen einen Fragebogen auszufüllen hatte;
- (3) eine qualitative Phase, um die Analyse der Ergebnisse aus den zwei vorangegangenen Phasen zu vertiefen. Wir stellen diese einzelnen Phasen der Reihe nach vor, wobei wir die jeweilige Methodik und die wichtigsten Ergebnisse in dieser Kurzdarstellung zusammenfassen.

Die Befragung zum Diversitätsmanagement der Schulen in der Föderation Wallonie-Brüssel hat hauptsächlich folgende Ergebnisse hervorgebracht.

In der Grund- und Sekundarschule ist der Anteil der Befragungsteilnehmer, die vollkommen mit den Behauptungen einverstanden sind, dass ihre Schule eine Diversitätspolitik entwickelt, besonders hoch, und zwar bei den meisten geschützten Merkmalen, die hier untersucht werden (mit Ausnahme des geschützten Merkmals der ethnischen Herkunft, bei dem dies in geringerem Maße zutrifft). Es sei jedoch angemerkt, dass die Standpunkte der Lehrer und der Direktoren in der Sekundarschule bei einigen Elementen in Zusammenhang mit der Diversitätspolitik und den Mitteln zur Vielfaltsförderung unterschiedlich ausfallen. So bestätigen die Lehrer relativ seltener als die Direktoren gewisse Behauptungen zur Diversitätspolitik. Unter den Grund- und Sekundarschullehrern ist zudem eine Tendenz zu einer günstigen, teilweise sogar sehr günstigen Einschätzung festzustellen,

wenn man sie zu ihrer Diversitätspraxis in der Schulklasse oder darüber befragt, wie leicht es fällt, heikle Themen anzusprechen. Eine Ausnahme bildet hier das geschützte Merkmal der sexuellen Orientierung, bei der die Befragungsteilnehmer sich weniger affirmativ äußern.

Erwähnenswert ist auch der Unterschied zwischen Grund- und Sekundarschule bei dem Beschwerdeverfahren. Die Befragungsteilnehmer in der Grundschule bestätigen relativ seltener als ihre Kollegen in der Sekundarschule, dass sie dieses Verfahren anstrengen.

Bei dem geschützten Merkmal der sexuellen Orientierung haben wir in der Grundschule einen Effekt des Schulnetzes festgestellt. Im konfessionellen freien Grundschulnetz werden die Behauptungen zur Diversitätspolitik im Bereich der sexuellen Orientierung relativ seltener bestätigt. In der Sekundarschule hingegen ist dieser Effekt des Schulnetzes nicht festzustellen. In Sachen sexueller Orientierung ist zudem hervorzuheben, dass die Antworten der Akteure, insbesondere der Lehrer, weniger affirmativ ausfallen, wenn es um Behauptungen über konkretere Maßnahmen geht, wie schriftliche Mitteilungen an die Eltern (adressiert an alle Arten von Familien, auch gleichgeschlechtliche Elternpaare).

Was das geschützte Merkmal der sozialen Herkunft anbelangt, deuten die Erkenntnisse aus dem Wissensstand und den Analysen zur Fachliteratur und auch bei der Expertentagung darauf hin, dass das eingeführte Diversitätsmanagement jeweils vom Rang der Schulen in der Hierarchie zwischen den Bildungseinrichtungen abhängt. Frühere Forschungsarbeiten über die Strukturierung des Unterrichtswesens in Bildungsräume, die von einer Hierarchisierung und Konkurrenz zwischen den Sekundarschulen geprägt sind, messen die Rangstellung der Schulen je nach sozioökonomischem Index (SÖI), doch auch nach ihrer Struktur in Bildungszweigen (Übergang/Übergang und Qualifikation/Qualifikation). Unter Bezugnahme auf diese Analysen haben wir die Hypothese aufgestellt, dass das Diversitätsmanagement durch den SÖI der Schulen und/oder ihre Struktur und/oder den proportionalen Anteil an Schülern ausländischer Staatsangehörigkeit beeinflusst wird. Im Grundschulwesen haben wir Effekte der SÖI-Schichten festgestellt. So ist die Chancengleichheitspolitik in Schulen mit hohem SÖI zum Beispiel relativ schwächer entwickelt als in Schulen mit niedrigem SÖI. Im Sekundarschulwesen ist ein Einfluss durch die Zusammensetzung festzustellen: Je mehr Nichtbelgier zum Personal gehören, umso eher ist man darauf bedacht, Informationen über die sozioökonomische Situation der Schüler einzuholen.

Beim Diversitätsmanagement in Sachen Behinderung zeigt sich, dass Behauptungen zu konkreten Maßnahmen, beispielsweise zu angemessenen Vorkehrungen, seltener bestätigt werden. Im Sekundarschulwesen pflichten die Lehrer verhältnismäßig seltener als die Direktoren den Behauptungen zur Aufnahme von Schülern mit Behinderung in ihrer Schule und/oder zu angemessenen Vorkehrungen bei. Außerdem sind ein Effekt der SÖI-Schichten und ein Einfluss durch die Strukturen im Sekundarschulwesen festzustellen. In Schulen mit niedrigem SÖI pflichten die Akteure verhältnismäßig seltener Behauptungen bei, dass es in ihrer Schule Maßnahmen zum Diversitätsmanagement in Sachen Behinderung gibt. Die Lehrkräfte im Qualifikationsunterricht stimmen relativ seltener den Behauptungen zur Aufnahme von Schülern mit Behinderung in ihrer Schule bei.

Beim Merkmal der ethnischen Herkunft sprechen sich die Befragungsteilnehmer sowohl im Grund- als auch im Sekundarschulwesen sehr deutlich für ein Verbot von offen getragenen religiösen oder weltanschaulichen Symbolen in der Schule aus. Sowohl im Grund- als auch im Sekundarschulwesen ist ein Effekt des Schulnetzes und der SÖI-Schichten festzustellen. So wird das Tragen von Symbolen verhältnismäßig seltener im freien konfessionellen Unterricht und in Schulen mit hohem SÖI verboten. Sprachlich sind die Befragungsteilnehmer strikt für den Gebrauch des Französischen in ihrer Schule, sowohl im Klassenzimmer als auch auf dem Schulhof. Hier ist allerdings ein Effekt der Zusammensetzung und der SÖI-Schichten festzustellen. So ist man verhältnismäßig strikter, je höher der Anteil an Schülern ausländischer Staatsangehörigkeit ist. In sozioökonomisch besser gestellten

Schulen misst man dem Gebrauch des Französischen durch mehrsprachige Schüler relativ weniger Bedeutung bei. Sowohl im Grund- als auch im Sekundarschulwesen scheinen die Befragungsteilnehmer im Umgang mit nicht-französischsprachigen Eltern nur selten auf Übersetzungen, Dolmetscher oder Fremdsprachkenntnisse innerhalb des Personals zurückzugreifen. Sowohl im Grund- als auch im Sekundarschulwesen ist ein Effekt der Zusammensetzung festzustellen (was die Population ausländischer Staatsangehörigkeit anbelangt), der darauf hindeutet, dass man eher Maßnahmen zur sprachlichen Vielfalt ergreift, je höher der Anteil der ausländischen Population ist.

Was die Beziehungen zu den Eltern ausländischer Herkunft im Grundschulwesen anbelangt, waren Einflüsse durch die Zusammensetzung festzustellen, die darauf hindeuten, dass die Befragungsteilnehmer aus Schulen mit hohem Anteil an Schülern ausländischer Staatsangehörigkeit solche Beziehungen eher stärker befürworten. Im Sekundarschulwesen zeigt sich ein Effekt der Strukturen. So werden die Beziehungen zu den Eltern mit Migrationshintergrund im Qualifikationsunterricht verhältnismäßig stärker befürwortet.

In Sachen Gender ist selten ein Effekt der Zusammensetzung zu beobachten. Es sei allerdings angemerkt, dass die Lehrer bei zunehmendem Jungenanteil in der Schule umso weniger mit Maßnahmen einverstanden sind, die eine stärker geschlechtsgemischte Zusammensetzung herbeiführen sollen.

Im Hinblick auf das Diversitätsmanagement hat unsere Literaturlauswertung gezeigt, dass der Quasi-Schulmarkt – wie die Analyse bestimmter Untersuchungen vor Ort ergab – einen Einfluss auf das Diversitätsmanagement der Schulen hat, insbesondere bei den Merkmalen der sozialen und der ethnischen Herkunft. Dies wurde auch wiederholt in den qualitativen Untersuchungsphasen hervorgehoben. Der Rang der einzelnen Schulen innerhalb der Hierarchie unter den Bildungseinrichtungen war ein wichtiger Ansatz bei der Untersuchung und Analyse der Daten, die zum Diversitätsmanagement in den Schulen erfasst wurden. Im Grund- und Sekundarschulwesen haben wir den Effekt der SÖI-Schichten und der Zusammensetzung der Schulen (was den Anteil an Schülern ausländischer Staatsangehörigkeit angeht) gemessen. Im Sekundarschulwesen haben wir zudem Effekte der Strukturen gemessen. Diese Analysen zeigen nachdrücklich, dass das Diversitätsmanagement der institutionellen Schulakteure teilweise vom Rang der Schule in den hierarchisierten und konkurrierenden Bildungsbereichen abhängt, die durch die Funktionsweise unseres Bildungssystems entstehen. Diese Analyse zeigt, dass nicht alle Schulen mit den gleichen Schülerpopulationen arbeiten und dass sich einige auf den Umgang mit bestimmten Populationen spezialisieren. Die Forschungsarbeit, die einen qualitativen und quantitativen Ansatz kombiniert, legt nahe, dass Schulen mit randständiger Position auf dem Quasi-Schulmarkt auf die Besonderheiten ihrer Schülerpopulationen eingehen, das heißt von Schülern ausländischer und sozial benachteiligter Herkunft.

Die Literaturrecherche hatte gezeigt, dass es keine Untersuchungen zu den Problemen des Quasi-Schulmarktes gibt, was die Positionierung der Schulen im Hinblick auf Schüler mit Behinderung und LGBT-Schüler angeht. Im Bereich Behinderung haben wir nachweisen können, dass die Sekundarschulakteure, die auf dem Quasi-Schulmarkt benachteiligt sind, den Behauptungen zu angemessenen Vorkehrungen und zu der Integration von Schülern mit Behinderung relativ weniger zustimmen. Derartige Ergebnisse legen die Hypothese nahe, dass die Schulen, die bereits zu einer Spezialisierung auf den Umgang mit Schülergruppen veranlasst sind, die von anderen geschützten Merkmalen als Behinderung betroffen sind, sich weniger in der Lage fühlen, auf Schüler mit Behinderung einzugehen.

In Zusammenhang mit dem Gender hat eine qualitative Studie zudem die Zuständigkeitsbereiche auf dem Quasi-Schulmarkt für dieses Merkmal aufgezeigt<sup>3</sup>, wobei festzustellen ist, dass sich bestimmte Schulen auf die Geschlechtervielfalt in der Schule spezialisieren und sogar eine Emanzipationspolitik für Mädchen entwickeln. Unseren Analysen konnten wir entnehmen, dass das Lehrpersonal die soziale Vielfalt in Zusammenhang mit dem Gender in geringerem Maße bestätigt, wenn die Schule einen hohen Anteil an männlichen Schülern hat. Je höher der Jungenanteil, umso weniger pflichten die Befragungsteilnehmer den Behauptungen im Sinne einer Geschlechtervielfalt bei. Bei diesem Thema bleiben jedoch einige Fragen ungeklärt: Inwiefern entscheiden sich gewisse Schulen bewusst dafür, einer bestimmten Gruppe den Vorzug gegenüber einer anderen zu geben oder auf eine Parität beider Gruppen zu setzen? Muss die Schlussfolgerung eher lauten, dass ein geschlechtsbezogener Zusammensetzungseffekt oder eine bewusste Entscheidung von Seiten der Schule vorliegt?

Die quantitative Studie hat zwar Effekte der Strukturen zutage gefördert, wird aber den Spannungen innerhalb des Lehrpersonals beim Thema Diversitätsmanagement nicht ganz gerecht. Die qualitativen Phasen haben gezeigt, dass die Diversitätspraktiken weitaus „fließender“ als die Antworten auf einen Fragebogen sind und vermuten lassen, dass die institutionellen Akteure nicht nur Strukturen widerspiegeln, sondern das Diversitätsmanagement auch selbst mitgestalten. Es empfiehlt sich daher, qualitative Studien durchzuführen, um die Analyse der lokalen Ausgestaltungen und Konstellationen in Sachen Diversitätsmanagement zu vertiefen<sup>4</sup>.

Schlussfolgernd erinnern wir an die Schwierigkeiten, die sich bei der Erforschung der Vielfaltsthemen im Schulwesen der Föderation Wallonie-Brüssel ergaben. Diese Schwierigkeiten hängen vor allem damit zusammen, dass die „Vielfalt“ oder „Durchmischung“ im französischsprachigen Landesteil Belgiens keineswegs ein Selbstläufer ist. Die stark segregativen Tendenzen im Diversitätsmanagement und die Funktionsweise des Bildungswesens als Quasi-Schulmarkt bewirken, dass Vielfalt keine Selbstverständlichkeit ist. Daher bedarf es einer bewusstseinsbildenden Arbeit, damit die Reformen zur Schaffung stärker inklusiver Strukturen von den Schulakteuren, und zwar sowohl dem Lehrpersonal als auch den Eltern, akzeptiert und umgesetzt werden.

## Orientierung im Sekundarschulwesen: Orientierungspolitik, -praxis und -argumente

Im dritten Teil dieses Diversitätsbarometers Bildung wird die Analyse des schulischen Orientierungsprozesses vertieft, um insbesondere besser zu verstehen, wie Schüler aus schwächeren sozioökonomischen Umfeldern und Jugendliche ausländischer Herkunft in die verschiedenen Bildungszweige orientiert werden. Obwohl der „Pakt für ein exzellentes Bildungswesen“ (das Bildungsreformwerk der Föderation Wallonie-Brüssel genannt „Pacte pour un Enseignement d'excellence“) auf die Abschaffung dieses Frühorientierungssystems abzielt, indem alle Schüler bis 15 Jahre in den kommenden Jahren einem gemeinsamen „Bildungsstamm“ folgen<sup>5</sup>, kennzeichnet sich das belgische Sekundarschulwesen nach wie vor durch ein kaskadenartiges System früh ansetzender schulischer Orientierungen, die von den eher akademischen Bildungsformen (Übergangsunterricht) zu eher beruflichen Bildungsformen (Qualifikationsunterricht) hinführen. Die Orientierung ist somit ein Punkt, in dem sich Ungleichheiten in der Föderation Wallonie-Brüssel herauskristallisieren. Der dritte Teil dieses Berichts befasst sich mit den Orientierungsprozessen im Sekundarschulwesen. Dieser Teil geht in zwei Schritten vor.

Zunächst werden die Orientierungspolitik und -praxis der Sekundarschulen untersucht. Die Analyse dieser Orientierungspolitik und -praxis setzt zunächst bei der Orientierungsbescheinigungspolitik der

---

<sup>3</sup> Lenel 2011.

<sup>4</sup> Siehe hierzu die Arbeiten von Verhoeven, insbesondere Verhoeven 2011.

<sup>5</sup> <http://www.pactedexcellence.be>.

betreffenden Schulen an. Hierzu hat man die Verwaltungsdatenbanken näher analysiert und eine Reihe von Indikatoren hinzugezogen und konstruiert, um die Unterschiede zwischen den Schulen bei der Orientierungsbescheinigungspolitik zu erfassen.

Anschließend haben wir zur Analyse der Orientierungspolitik und -praxis in den Schulen eine Erhebung innerhalb derselben Stichprobe von Sekundarschulen durchgeführt wie derjenigen, die in der Erhebung über das Diversitätsmanagement ausgewählt wurde.

Für die Gesamtanalyse der Orientierungsbescheinigungspolitik im Schulwesen der FWB haben wir die Verwaltungsdatenbank „Attestations“ der FWB hinzugezogen, in welcher Anzahl und Art der ausgestellten Orientierungsbescheinigungen pro Sekundarschule aufgezeichnet sind. Wir haben bivariate Analysen durchgeführt, um die richtige Gewichtung diverser Variablen in Zusammenhang mit dem Verhältnis zwischen den Orientierungsbescheinigungen A (bestanden), B (mit Einschränkung bestanden) und C (nicht bestanden, Jahr wiederholen) im Regelunterricht der zweiten und dritten Stufe pro Sekundarschule zu erfassen. Anschließend haben wir multivariate Regressionsanalysen durchgeführt. Diese Analysen zielten darauf ab, die Faktoren zu erfassen, die sich auf die Vergabe der drei Orientierungsbescheinigungen in den Sekundarschulen der Föderation Wallonie-Brüssel auswirken. Wir haben eine Reihe von Variablen<sup>6</sup> ausgewählt und konstruiert, um Erklärungen für das Verhältnis zwischen den Orientierungsbescheinigungen A, B und C pro Sekundarschule zu finden. Als Variablen wurden ausgewählt: das Schulnetz; das Schulangebot; die Größe der Schule; die Entwicklung der Schulgröße; das Verhältnis der Schülerzahl zwischen der zweiten und der ersten Stufe; das Verhältnis der Schülerzahl zwischen der dritten und der zweiten Stufe; der Anteil an Schülern mit schulischem Rückstand; die Entwicklung des Anteils an Schülern mit schulischem Rückstand; der Anteil an Schülern aus Vierteln mit hohem SÖI (oberstes Quintil, die höchsten 20 %) in der Schule; die Entwicklung des Anteils an Schülern aus Vierteln mit hohem SÖI (Vergleich 2013-2014 mit 2006-2007); der Anteil an weiblichen Schülern; der Diversitätsgrad auf Basis der Nationalitäten an der Schule (Herfindahl-Index) und die Entwicklung der Diversität auf Basis des Herfindahl-Indexes (Vergleich 2013-2014 mit 2006-2007).

Auf der Grundlage dieser Indikatoren konnten wir Analysen zur Identifizierung bestimmter Schlüsselfaktoren durchführen, die sich auf die Orientierungsbescheinigungspolitik der Schulen in der Föderation Wallonie-Brüssel auswirken. So haben wir einen Effekt der Variablen Schulnetz aufgezeigt. In den Schulen des provinziellen Unterrichtswesens werden seltener Orientierungsbescheinigungen B ausgestellt als in den anderen Schulnetzen. Die Schulen des freien konfessionellen Unterrichtswesens hingegen neigen, verglichen mit den anderen Schulnetzen, eher zur Ausstellung von Orientierungsbescheinigungen B. Außerdem hat sich ein Nettoeffekt des Schulangebots gezeigt: In den Schulen, die einzig und allein einen Übergangsunterricht anbieten, werden am häufigsten Orientierungsbescheinigungen B ausgestellt. Vergleichsweise seltener werden Orientierungsbescheinigungen B in Schulen ausgestellt, die nur einen Qualifikationsunterricht anbieten. Ansonsten ist die Situation gleich. Einen weiteren Nettoeffekt hat der Stellenwert der Schule im Wettbewerbsdenken zwischen den Schulen. Dies äußert sich in der „Relegationspraxis“ (Umorientierung in als niederwertig wahrgenommene Unterrichtsformen): Schulen mit starkem Rückgang der Schülerzahl von der zweiten zur dritten Stufe neigen häufiger zur Ausstellung von Orientierungsbescheinigungen B. Während die Situation ansonsten gleich ist, bleibt festzuhalten, dass bei einem starken Rückgang des Anteils an Schülern aus den wohlhabendsten Vierteln in der Schule häufiger Orientierungsbescheinigungen B ausgestellt werden.

Bei der Ausstellung der Orientierungsbescheinigungen C ist Folgendes festzustellen: (1) Der Anteil an Schülern aus sozial besser gestellten Milieus verringert eher den Anteil an Orientierungsbescheinigungen C, wobei die Situation ansonsten gleich ist; (2) der Anteil an Schülern mit schulischem Rückstand hingegen erhöht eher die Anzahl Orientierungsbescheinigungen C, das

---

<sup>6</sup> Nähere Informationen über die Konstruktion dieser Variablen finden sich in den Forschungsberichten.

heißt, je mehr Schüler einen schulischen Rückstand haben, umso häufiger werden Orientierungsbescheinigungen C ausgestellt; (3) auch das Schulnetz hat einen Effekt, und zwar werden im autonomen Unterrichtswesen und im freien konfessionellen Schulnetz am seltensten Orientierungsbescheinigungen C ausgestellt; (4) das Schulangebot hat ebenfalls einen Effekt, und zwar werden relativ seltener Orientierungsbescheinigungen C im Qualifikationsunterricht als im Übergangsunterricht ausgestellt; (5) obwohl wir bei den Orientierungsbescheinigungen B keine solche Verbindung herstellen konnten, geht ein zunehmender Diversitätsgrad nach dem Herfindahl-Index (Schuljahr 2013-2014 im Vergleich zu Schuljahr 2006-2007) mit einer häufigeren Ausstellung von Orientierungsbescheinigungen C einher, wobei die Situation ansonsten gleich ist. Auch das Verhältnis zwischen der zweiten und der ersten Stufe hat einen Effekt auf die Ausstellungshäufigkeit von Orientierungsbescheinigungen C. Schulen, die eine größere Anzahl Schüler in der zweiten Stufe aufnehmen, stellen häufiger Orientierungsbescheinigungen C aus. Dies gilt auch beim Verhältnis zwischen der dritten und der zweiten Stufe. Schulen, die eine größere Anzahl Schüler in der dritten Stufe aufnehmen, stellen häufiger Orientierungsbescheinigungen C aus.

Die Ergebnisse der multivariaten Regressionsanalysen zu den Orientierungsbescheinigungen A (bestanden) bestätigen logischerweise eine Reihe von Tendenzen, die bei den Orientierungsbescheinigungen B (bestanden mit Einschränkungen) und C (nicht bestanden) zu beobachten waren. Das Schulangebot hat einen eindeutigen Effekt: Im Übergangsunterricht werden seltener Orientierungsbescheinigungen A ausgestellt als im Qualifikationsunterricht oder als in den Schulen, in denen die beiden Unterrichtsformen angeboten werden. Das Schulnetz hat ebenfalls Effekte. So werden weniger Orientierungsbescheinigungen A im kommunalen Schulnetz ausgestellt. Die Größe der Schule hat einen erheblichen Effekt. Je größer die Schule, umso seltener werden Orientierungsbescheinigungen A ausgestellt. In Schulen mit hohem Anteil an Schülern aus den wohlhabendsten Vierteln werden auch häufiger Orientierungsbescheinigungen A ausgestellt. In Schulen, die in dem Zeitraum 2006 bis 2013 einen zunehmenden Anteil an Schülern aus den wohlhabendsten Vierteln aufweisen, werden ebenfalls häufiger Orientierungsbescheinigungen A ausgestellt. In Schulen, die einen hohen Anteil an Schülern mit schulischem Rückstand haben, werden seltener Orientierungsbescheinigungen A ausgestellt. In Schulen mit hoher Diversität hinsichtlich der Staatsangehörigkeit werden ebenfalls seltener Orientierungsbescheinigungen A ausgestellt. Auch das Verhältnis zwischen der zweiten und der ersten Stufe hat einen Effekt auf die Ausstellung von Orientierungsbescheinigungen A. Ebenso ist ein Effekt des Verhältnisses zwischen der dritten und der zweiten Stufe festzustellen (die Schulen, die Schüler übernehmen, stellen häufiger Orientierungsbescheinigungen A aus). Hier kommt ein gewisses Selektions- und Relegationsdenken zum Ausdruck.

Im zweiten Schritt haben wir die Bewertungs-, Nachhilfe- und Orientierungspolitik der Schulen sowie die Versetzungskonferenzpraxis in den Klassenräten analysiert. Wir haben die Hypothese aufgestellt, dass diese Politik und Praxis mit den sozioökonomischen Merkmalen der Schüler und folglich mit den SÖI-Schichten der Schulen zusammenhängen, doch auch mit der Struktur der Schulen und mit ihrer Größe (Schülerzahl). Wir haben also eine Reihe multivariater Analysen durchgeführt, um die Effekte der SÖI-Schichten, der Größe und der Strukturen zu ermitteln. Außerdem haben wir den Effekt der Zusammensetzung berücksichtigt, was den Anteil an Schülern ausländischer Staatsangehörigkeit angeht, sowie den Effekt der Region und auch des Schulnetzes.

Ferner haben wir die Effekte der sozialen Erwünschtheit aufgezeigt. Unter den Befragungsteilnehmern ist eine starke Tendenz festzustellen, Behauptungen zu bestätigen oder sogar ganz klar zu bestätigen, wenn es um eher objektive und akademische Kriterien hinsichtlich der Bewertung, Nachhilfe und Orientierung geht. Die Antworten zu Behauptungen, die sich auf Entscheidungen nach einer Denkweise der Schule beziehen, beispielsweise im Sinne einer kommerziellen Logik oder des guten Rufs der Schule, sind hingegen weniger affirmativ. Wir haben

jedoch Effekte der Strukturen und der Zusammensetzung hinsichtlich der Nachhilfepolitik festgestellt, ebenso Effekte der Struktur im Bereich der Versetzungskonferenzpraxis. Bei der Nachhilfepolitik setzt man im Übergangsunterricht am häufigsten auf Ferienarbeiten. In den Schulen mit hohem Anteil an nicht-belgischen Schülern scheint man bei der Unterstützung von Schülern in Schwierigkeiten besonders proaktiv zu sein. Bei den Versetzungskonferenzen sind ebenfalls Effekte der Struktur zu erkennen. Im Übergangsunterricht wird am häufigsten bestätigt, dass der Ruf der Schule einen Einfluss auf die Entscheidungen in den Klassenräten hat.

Als Nächstes untersucht dieser Teil des Berichts die Unterschiede zwischen den Lehrkräften bei der Vergabe von Orientierungsbescheinigungen A, B und C. So befasst er sich insbesondere mit der Art und Weise, wie die verschiedenen Schulakteure ihre Praxis begründen. Effektiv gibt es eine ganze Reihe von Unbekannten in den Argumentationen, die hinter der schulischen Orientierungspraxis stehen, insbesondere hinsichtlich der Frage, welche Wechselwirkungen oder Einflüsse die geschützten Merkmale ethnische Herkunft, soziale Herkunft und Gender in den Entscheidungsfindungen der Klassenräte des Sekundarunterrichts zur Ausstellung einer Orientierungsbescheinigung A, B oder C haben. Mit diesen Wechselwirkungen zwischen den geschützten Merkmalen Gender, soziale Herkunft und ethnische Herkunft im Rahmen der Klassenräte schließen wir unsere Analyse zur Orientierung und Diversität ab. Anhand eines Versuchsaufbaus mit technischen Vignetten (Fallbeschreibungen) haben wir versucht, die Wechselwirkungen und Einflüsse von sozialer Herkunft, ethnischer Herkunft und Gender auf die von den Lehrkräften herangezogenen Argumente im schulischen Orientierungsverfahren zu ermessen. Um die Bedeutung der Argumente zur Rechtfertigung der Entscheidungen im Klassenrat je nach Gender, sozialer Herkunft oder ethnischer Herkunft des Schülers laut Vignette zu analysieren, haben wir eine Reihe von Analysen zur Varianz durchgeführt.

Unsere Analysen haben zahlreiche Effekte in Zusammenhang mit der sozialen Herkunft, der ethnischen Herkunft und dem Gender aufgezeigt, dazu auch einige Wechselwirkungen. So ziehen die Lehrkräfte bei Schülern gehobener sozialer Herkunft Argumente heran, die ihre hohen schulischen Erwartungen und Anforderungen widerspiegeln. Bei Schülern niedrigerer sozialer Herkunft hingegen berufen sie sich auf Umorientierungsargumente, die ihre wenig positiven Vorstellungen vom familiären Umfeld dieser Schüler zum Ausdruck bringen. Diese Ergebnisse weisen in die gleiche Richtung wie die Literatur, die zeigt, dass die Vorstellungen der Lehrkräfte jeweils spezifisch für ihre soziale Gruppe sind und im Hinblick auf Schüler niedriger sozialer Herkunft unter Umständen ungünstig ausfallen. So können Vorurteile dazu führen, dass Lehrkräfte Schülern aus benachteiligten Umfeldern keine Unterstützung oder Nachhilfe gewähren, da sie der Meinung sind, dass die familiären Umfeldler diese Hilfestellungen nicht zu nutzen wissen<sup>7</sup>.

Unsere Analysen haben zudem Effekte in Zusammenhang mit der ethnischen Herkunft ergeben. So begründen Lehrkräfte die Vergabe von Orientierungsbescheinigungen A mit dem familiären Umfeld, wenn es sich um Schüler belgischer Herkunft handelt, was aber nicht der Fall ist, wenn es um Schüler ausländischer Herkunft geht. Lehrkräfte argumentieren bei Schülern ausländischer Herkunft häufiger mit der persönlichen Wahl als bei Schülern belgischer Herkunft. Im Qualifikationsunterricht argumentieren sie bei der Umorientierung von Schülern ausländischer Herkunft zudem häufiger mit der Wahrung des guten Rufes der Schule.

Unsere Analysen haben Effekte des Genders gezeigt, die sich in der Literatur bestätigt finden. Bei Schülern niedriger sozialer Herkunft argumentieren die Lehrkräfte des Übergangsunterrichts häufiger mit hohen Erwartungen, wenn es sich um Jungen handelt.

Unsere Analysen haben außerdem Wechselwirkungen gezeigt. Lehrkräfte begründen das Doppeln eines Schuljahres damit, dass sie den Schüler in ihrer Schule halten wollen, wenn dieser eine hohe

---

<sup>7</sup> André 2012; Houssonloge 2013.

soziale Herkunft hat, insbesondere dann, wenn es sich hierbei um einen Schüler ausländischer Herkunft handelt.

## Schlussfolgerungen

Schlussfolgernd ist hervorzuheben, dass bei der Erforschung von Aspekten der Diversität und schulischen Orientierung aufgrund von bestimmten Merkmalen, die nach dem Antidiskriminierungsrecht der Föderation Wallonie-Brüssel geschützt sind, besondere Schwierigkeiten auftreten, die sowohl mit der bisher hierzu nicht systematisch erfolgten Datenerfassung und den altbekannten Tendenzen zu einem stark segregativen Diversitätsmanagement als auch damit zusammenhängen, dass das Bildungswesen als „Quasi-Schulmarkt“ und als ein kaskadenartiges System früh ansetzender schulischer Orientierungen funktioniert. Wir hoffen, dass die vorliegende Untersuchung die Notwendigkeit verdeutlicht, diesen segregativen Schulstrukturen entgegenzuwirken, und künftig neue Denk- und Vorgehensweisen beim Diversitätsmanagement in Schulen anregt.

## Bibliographie

- André, G. (2012). *L'orientation scolaire. Héritages sociaux et jugements professoraux*. Paris : Presses Universitaires de France.
- Houssonloge, D. (2013). L'impact des relations école-famille dans la réussite scolaire quand les parents ne lisent pas et n'écrivent pas. Le point de vue des enseignants. Etude UFAPEC n° 34.
- Lenel, E. (2010). *La mixité à l'école comme levier de réussite ? Ressources et limites de deux modèles bruxellois*. *Brussels Studies*, Vol. 1, n°40.
- Safi, M. (2013). *Les inégalités ethno-raciales*. Paris : La Découverte.
- Verhoeven, M. (2011). Multiple Embedded Inequalities and Cultural Diversity in Educational Systems: a theoretical and empirical exploration. *European Educational Research Journal*. 10(2), 189-203.